

Die Träne eines Zadiks

von Yerachmiel Tilles

Vor etwa 30 Jahren besuchte ein amerikanischer Rabbiner Miami und hielt einen Vortrag über das Leben und die Leistungen des berühmten Chafez Chaim (Israel Meir HaCohen Kagan, 1838–1933), der ein bescheidenes Leben als Schuhmacher im polnischen Dorf Radin führte und dennoch in der gesamten jüdischen Welt als großer Gelehrter, Zadik und Vorbild galt. Bei einer Geschichte zögerte er jedoch, weil er nur einen Teil von ihr kannte. Aber dann erzählte er sie doch, weil er fand, selbst eine unvollendete Geschichte über den Chafez Chaim enthalte eine wichtige Botschaft.

Es ging um einen Teenager in der Jeschiwa des Chafez Chaim, der am Schabbat beim Rauchen ertappt worden war. Lehrer und Schüler waren entsetzt, und einige Lehrer wollten ihn der Schule verweisen. Aber der Chafez Chaim ließ den Jungen zu sich bringen. An diesem Punkt unterbrach der Rabbiner die Geschichte und sagte: „Ich weiß nicht, was der Chafez Chaim zu dem Jungen sagte. Ich weiß nur, dass sie sich ein paar Minuten lang unterhielten. Ich würde vieles geben, um zu erfahren, was er diesem Jungen mitteilte, denn ich habe gehört, dass dieser den Schabbat nie wieder entweiht hat. Es wäre wundervoll, wenn ich diese Botschaft allen vermitteln könnte, um sie zu ermutigen, den Schabbat einzuhalten.“ Dann fuhr der Rabbiner mit seinem Vortrag fort.

Nach dem Vortrag leerte sich der Saal. Nur ein älterer Mann blieb in Gedanken versunken sitzen. Von Weitem sah es aus, als zittere und weine er. Der Rabbiner ging zu ihm und fragte: „Kann ich Ihnen helfen? Der Mann antwortete: „Wo haben Sie die Geschichte von der Zigarette am Schabbat gehört?“ Er schaute nicht auf und war immer noch unruhig. „Ich weiß es nicht“, sagte der Rabbiner. „Ich hörte sie vor einiger Zeit, aber ich erinnere mich nicht, von wem.“ Jetzt schaute der Mann den Rabbiner an und sagte leise: „Ich war dieser Junge.“ Dann bat er den Rabbiner, mit ihm hinauszugehen, und erzählte ihm diese Geschichte:

Es geschah in den zwanziger Jahren, als der Chafez Chaim über achtzig Jahre alt war. Ich fürchtete mich davor, zu ihm zu gehen. Doch als ich in seinem Haus war, schaute ich mich ungläubig um, denn ich befand mich im Haus eines Armen. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass ein so berühmter Mann damit zufrieden war, unter solchen Bedingungen zu leben. Plötzlich war er da. Er war erstaunlich klein. Damals war ich ein Teenager, aber er reichte mir nur bis zu den Schultern. Er nahm meine Hand behutsam in seine Hände und führte sie an sein Gesicht. Dann schloss er kurz die Augen. Als er sie wieder öffnete, sah ich Tränen darin. Dann sagte er verwundert und traurig zu mir: „Schabbat!“ und begann zu weinen. Immer noch hielt er meine Hand umklammert, und während er weinte, wiederholte er verwundert: „Schabbat, der heilige Schabbat!“ Mein Herz klopfte, und ich bekam noch mehr Angst. Tränen liefen ihm über die Wangen, und eine tropfte auf meine Hand. Ich dachte, sie werde mir ein Loch in die Haut brennen. Wenn ich heute daran denke, spüre ich immer noch, wie heiß diese Träne war. Ich kann nicht beschreiben, wie schrecklich es war, den großen Zadik weinen zu sehen. Er sprach nur diese paar Worte; aber ich spürte, dass er nicht wütend war, sondern betrübt und furchtsam – wegen der Folgen meiner Tat.

Der alte Mann strich mit einem Finger über die Hand, auf der die kostbare Träne eine unsichtbare Narbe hinterlassen hatte. Sie erinnerte ihn bis ans Ende seines Lebens daran, dass er den heiligen Schabbat einhalten musste.

Rabbi Israel Meir HaCohen Kagan wurde nach dem Titel eines seiner vielen einflussreichen Bücher „der Chafez Chaim“ genannt und war einer der wichtigsten und meistgeliebten rabbinischen Gelehrten und Vorbilder des 20. Jahrhunderts. Zu seinen anderen Werken gehören *Mischna Berura*, ein autoritatives, fast allgemein anerkanntes Kompendium des jüdischen Gesetzes, und *Schmirat HaLaschon*, das vom richtigen und falschen Reden handelt.

Gut Schabbes

Nr.317 Paraschat Wajikra 5771

Die Extrameile

von Rabbi Avrohom Altein

Das erste Kapitel von Leviticus beschreibt die Opfer, die Juden im Heiligtum darbrachten, und fasst die Moral so zusammen: „Opfert G-tt das Beste von allem.“

Daraus folgt: Ein Gebäude, das als Synagoge oder Studienhalle dient, sollte schöner sein als die Häuser der Gemeindemitglieder. Und die Möbel in der Synagoge sollten bequemer und luxuriöser sein als die Möbel in den Häusern.

Wenn wir einem Hungernden Essen anbieten, sollte es besser sein als die Speisen, die wir selbst zu uns nehmen. Und die Kleider, die wir für Arme spenden, sollten hübscher sein als jene, die wir selbst tragen. Einen ähnlichen Gedanken drückt der Vers aus, den die Juden beim Durchqueren des Roten Meeres sangen: „Dies ist mein G-tt, und ich will Schönes für ihn tun.“ Der Talmud erklärt den Vers so: Wir müssen uns bemühen, den schönsten Etrog und Lulaw, eine schöne Sukka, schöne Tallit und Tefillin, eine schön geschriebene Torahrolle und so weiter zu besorgen. Die Lehre aus diesen Versen widerspricht der heute üblichen Praxis. Die meisten Menschen spenden nur Dinge, die sie nicht mehr brauchen. Alte Möbel und abgetragene Kleider sind typische Beispiele. Die Torah lehrt hingegen, dass wir eine Mizwa mit Herz und Seele erfüllen sollen.

Wenn wir die Armen mitfühlend behandeln, geben wir ihnen keine minderwertigen Dinge. Aber die Torah geht darüber hinaus und verlangt, dass unsere Spende besser sein soll als das, was wir selbst haben. Das liegt daran, dass wir unsere ganze Energie in die Dinge stecken, die wir wahrhaft lieben. Zedaka (Wohltätigkeit) ist eine Mizwa, und wer Mizwot gerne erfüllt, widmet ihnen mehr Aufmerksamkeit als seinen gewöhnlichen Bedürfnissen. Wer seine religiösen Pflichten lästig findet, tut nur das Allernotwendigste, um die Mizwot gerade noch einzuhalten. Und sobald er das „erledigt“ hat, rührt er keinen Finger mehr. Aber ein Jude, der sich darüber freut, wie das Judentum sein Leben bereichert und ihm Tiefe und Bedeutung gibt, erfüllt die Mizwot mit Liebe, Sorgfalt und Schönheit.

Unsere Einstellung zum Judentum kann man recht gut daran ablesen, wie sehr wir uns um die Mizwot bemühen. Wer mehr verdienen kann, wird kaum sagen: „Unnötig! Ich brauche nur das, was zum Überleben notwendig ist.“ Ist die spirituelle Seite des Lebens weniger wichtig? Ein Jude mit der richtigen Einstellung zum Judentum geht eine „Extrameile“, um die Mizwot so gut wie möglich zu befolgen. Denn die Mizwa selbst ist nur der halbe Wert. Wer sie mit der richtigen Einstellung befolgt, verdoppelt ihren Wert.

Herausgeber
Chabad Baden-Rabbiner Mordechai
Mendelson
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe
Tel: 0721-3543596
E-mail: rabbiner@t-online.de
www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe
Gedanken und Einsichten
des Lubawitscher Rebbe
"Und G-tt rief Mosche und redete mit ihm
aus dem Zelt"

"Und G-tt rief Mosche und redete mit ihm aus dem Zelt der Begegnung und sprach ..." (Lev. 1:1)

Raschi erläutert, daß G-tt den Mosche vor jedem Gespräch rief. Das war ein Zeichen seiner großen Liebe. Die Liebe zwischen G-tt und Mosche ist ein Symbol der liebevollen Beziehung, der das jüdische Volk sich erfreute, während der heilige Tempel stand und die Gegenwart G-ttes im Allerheiligsten wohnte.

Diese Liebe ist während es Exils nicht kleiner geworden; sie ist nur weniger offenkundig. Wir können der Beziehung zu G-tt ihren einstigen Glanz wiedergeben, wenn wir unsere jüdischen Mitmenschen bedingungslos lieben. Wenn das jüdische Volk brüderlich vereint ist, wird G-ttes Liebe zu Mosche wieder offenbar werden: Die Toten werden auferstehen, und der dritte heilige Tempel wird errichtet werden. (Likutei Sichot, Bd. 27)